NR. 88 / FEBRUAR 2020

servants news



«In meinem Unbehagen steckt etwas vom Schmerz, den Gott empfindet, wenn er diese Stadt mit allen Ungerechtigkeiten und Problemen ansieht.»

Barbara Stankowski, Seite 9

5 **Filipinos reisen nach Kambodscha aus** | 8 **Wachsende Beziehungen** | 14 **Junge Filipinos besuchten die Schweiz**

John Wesleys Weitblick

Vor einigen Tagen sprang mir auf Facebook ein Manifest von John Wesley aus dem 18. Jahrhundert ins Auge:

- Verringere die Kluft zwischen Reichen und Armen.
- Verhilf jedem zu einer Arbeit.
- Hilf den Ärmsten – auch dabei, einen Lohn zu erhalten, von dem sie leben können.
- Biete die bestmögliche Bildung an.
- Vermittle jedem das Gefühl, einen Unterschied machen zu können.
- Fördere Toleranz.
- Fördere die Gleichbehandlung von Frauen.
- Schaffe eine Gesellschaft, die auf Werten basiert, nicht auf Gewinn und Konsum.
- Beende alle Formen von Sklaverei.
- Vermeide kriegerische Auseinandersetzungen.
- Erzähle allen von der Liebe Gottes.
- Kümmere dich um die Umwelt.

John Wesley, Mitbegründer der evangelisch-methodistischen Kirche (1703–1791)

Vieles aus Wesleys Manifest ist im Leben unserer Freunde in Manila bereits wahr geworden. Das macht mich sehr dankbar: Bildung, Arbeit, persönlicher Einsatz für Nachbarn und Freunde, Werte, die durch Zeiten der Not tragen und ein tiefer Glaube an einen liebenden Gott.
Im Dezember feierten wir einen Gottesdienst mit einer Slumkirche, die von den ersten Missionaren von Servants mitgegründet wurde. Schon lange wird sie von Einheimischen geleitet, die selber zu Agenten der Veränderung im Sinne Wesleys geworden sind, obwohl sie weiter mit vielen Widrigkeiten und in Armut leben müssen. Dies gibt uns Hoffnung trotz Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Korruption in diesem Land.

Christine Schneider-Tanner



Titelbild: Alte Frau, die auf der Strasse in Tondo lebt

Bald wieder in Deutschland

Daniel und Melanie Böhm leben mit ihren vier Kindern in einem Slum in Bangkok. Nun übergeben sie die Arbeit unter städtischen Armen, mit thailändischen Gemeinden und mit dem Programm «Teenstar», an einheimische Christen.

Nach vielen Gesprächen und Gebeten haben wir entschieden, im nächsten Sommer nach Deutschland zurückzukehren. Da schwingen Vorfreude und anklingender Abschiedsschmerz schon jetzt mit. Wir staunen darüber, wie zwei unserer Gebetsanliegen bereits wahr werden: Zusammen mit thailändischen Kollegen durften wir den Start einer christlichen Gemeinschaft begleiten. Sie treffen sich regelmässig und werden auch ohne uns klarkommen. Und wir wünschten uns, dass Mitarbeiterinnen und Freunde die Arbeit von Teenstar begeistert weiterführen werden. Beides erfüllt sich nun vor unseren Augen.

Orientierung für Jugendliche

Teenstar ist ein Programm, das jungen Menschen im Bereich Persönlichkeitsentwicklung, Freundschaft, Liebe und Sexualität Orientierung bietet. In Kursen können sie ihren Fragen zu Pubertät, Identität und Lebensvision nachgehen, um ihre Jugendzeit bewusst zu gestalten und die Weichen für ihr Leben zu stellen. Die Ausbildung zum Kursleiter steht allen offen, die mit Kindern und Jugendlichen leben oder arbeiten.

Zukunftsfragen

Wir durften diese Projekte die letzten Jahre begleiten und erleben nun die Freiheit, auch wieder loslassen zu dürfen. In Deutschland möchte Daniel sein Theologiestudium abschliessen und dann sowohl theologisch an der Schnittstelle von Glauben, Kultur und Diakonie als auch als Grafikdesigner arbeiten. Melanie freut sich darauf, je nach Familiensituation, sich auch in Deutschland für Teenstar zu engagieren. Unsere unmittelbaren Anliegen sind eine Arbeitsstelle und eine Wohnung in Deutschland und dass wir die Weisheit erhalten, was wir in der verbleibenden Zeit hier noch tun und lassen sollen, um unseren Dienst gut abzuschliessen.

Melanie und Daniel Böhm mit Olivia, Amrie, Helen und Gideon





Wie sieht eine gute Freundschaft aus? Das Material von Teenstar macht Lebensweisheiten (be-)greifbar.

Alle sollten lesen und schreiben können

Der Australier Tom Delaney ist in Indien geboren und bei seinen Eltern in einem Slum in einer indischen Grossstadt aufgewachsen. Mit 22 Jahren lebt er als jüngster Servants-Mitarbeiter der zweiten Generation nun mit einem Team in Indien und schreibt uns über seine Erlebnisse.

Ich lebe gerne mit meinen indischen Mitbewohnern und Arbeitskollegen Himanshu und Rajesh. Wir haben drei verschiedene Muttersprachen, sehr verschiedene Geschmäcker beim Essen und bei der Musik. Wir amüsieren uns über unsere Verschiedenartigkeit, etwa über unnötige Entschuldigungen (Rajesh), schlechten Kleiderstil (Tom) und Haare auf der Brust (Himanshu). Wir diskutieren über vieles wie Vegetarismus, die Politik von Premierminister Modi oder über die Ursachen von Armut.

Kranke suchen Hilfe

Im Slum habe ich einen Mann mit Blasenkrebs kennengelernt. Wir brachten ihn ins Spital und erwirkten, dass ihm die Operation und Bestrahlung bezahlt werden. Seither besuchen uns viele Kranke, die wir zum Arzt oder ins Spital begleiten und mehr oder weniger erfolgreich versuchen, eine Behandlung für sie zu erhalten. Aber unser Zuhören und Mitfühlen ist genauso wichtig. Auch die einjährige Tochter eines unserer Teammitglieder sorgt für Unterhaltung und schenkt Lebensmut.

Global Dream

Ich arbeite für das Alphabetisierungsprogramm «Global Dream». Wir träumen von einer Welt, in der alle lesen und schreiben können. Indien hat etwa 280 Millionen Analphabeten, mehr als die nächsten zehn Länder mit der höchsten Rate zusammen. Unsere Unterrichtsmethode unterscheidet sich stark von der normalen indischen Pädagogik. Anstelle der Hierarchie zwischen Lehrer und Schüler legen wir Wert auf eine freundliche Beziehung auf Augenhöhe. Den Lehrplan passen wir der Geschwindigkeit jedes Schülers an. Wir stellen viele Fragen, lassen Zeit zum Überlegen und knüpfen mit Bildern an bestehendem Vorwissen an.

Ich erhalte auch immer wieder die Gelegenheit, um Universitätsstudenten in unserer Methode auszubilden, sodass sie wiederum einzelne Menschen in ihrem Umfeld Lesen und Schreiben lehren können. Die meisten Studenten haben Verwandte, Bekannte oder Hausangestellte, die Analphabeten sind. So fördert der Unterricht auch Beziehungen über soziale und ökonomische Barrieren hinweg.



Frauen lernen lesen und schreiben.

Sufia (40)

Sufia war Analphabetin in ihrer Muttersprache Hindi. Dies beeinträchtigte ihr Leben stark: Sie ging kaum aus dem Slum, hatte Angst vor der Welt draussen und wenig Selbstvertrauen. Und sie war traurig, dass sie ihrer Tochter nicht bei den Hausaufgaben helfen konnte. Mit vierzig Jahren zweifelte sie daran, noch etwas lernen zu können. Aber dann fasste sie Mut und nahm an unserer Schulung teil. Dank ihrer Entschlossenheit und Intelligenz lernte sie in zwei Monaten Hindi zu lesen, in nur vierzig Kurzlektionen. Nun ist Sufia viel selbstsicherer und kann besser mit den Anforderungen der Gesellschaft umgehen. Bei einem Lehrergespräch reichte ihr der Lehrer das Stempelkissen, damit sie einen Fingerabdruck mache, da er dachte, dass sie nicht schreiben könne. Doch Sufia nahm den Stift und unterschrieb. Der Lehrer war überrascht und freute sich – und Sufias Erfolg war eine grosse Belohnung für unseren Unterricht.

Tom Delaney
(Übersetzung Daniel Wartenweiler)



Tragischer Grund für Verspätung

Am 11. November besuchten wir als neunköpfiges Team Aaron und Emma Smith, die Leiter von Servants Partners, die in verschiedenen Ländern unter den Armen und Unterdrückten arbeiten.

Aaron ist Amerikaner und Emma ist in einem Armenviertel hier in Manila aufgewachsen. Sie haben ein grosses Herz und erziehen zwei tolle Jungs im Alter von zwölf und sechs Jahren. Sie haben kein Team, sind aber gut in eine philippinische Gemeinschaft eingebettet. Den Weg zu ihnen würde man in der Schweiz mit dem Auto in etwa zehn Minuten schaffen. Wegen des starken Verkehrs machten wir uns früh auf den Weg und teilten uns in kleine Gruppen auf. Patrick Indlekofer und ich warteten anderthalb Stunden ohne Erfolg auf einen Jeepney oder Bus, da erhielten wir eine SMS von Regula Hauser, dass in ihrem Bus noch Platz sei. Wir fanden den Bus und durften endlich mitfahren – entsprechend verspätet trafen wir bei Aaron und Emma ein.

Keine Unfallversicherung

Am Abend erfuhren wir die Ursache für das Verkehrschaos. Ein Motorradfahrer wurde von einem Stadtbus angefahren. Augenzeugen berichteten, dass der Busfahrer nach dem Unfall zurückgesetzt habe und über den Verunfallten gefahren sei, damit er sicher stirbt. Anschliessend sei er geflohen. Da es hier keine Unfallversicherung gibt, muss der Verursacher für den Schaden aufkommen und bei einer bleibenden Arbeitsunfähigkeit eine lebenslange Rente bezahlen. Wenn das Opfer stirbt, kommt er mit einer einmaligen Abfindung an die Hinterbliebenen davon. Der Motorradfahrer war auf dem Weg zur Arbeit, um seine Familie zu ernähren. Ich hätte noch lange am Strassenrand gewartet, wenn wir damit sein Leben hätten erhalten können.

Kathrin Keller





Grosser Andrang an einer Busstation

Vor der Ausreise nach Kambodscha

Eunice und Myra arbeiteten als Volontäre für zwei Jahre im Team von Servants im Barangay Holy Spirit mit. Seit September bereiten sich Eunice, Carol und Myra auf die Ausreise im April vor. Sie gehen im Auftrag von Servants Philippinen nach Kambodscha. Um sich noch besser kennenzulernen und vorzubereiten, leben sie zurzeit zusammen in einem Teamhaus. Ihre Vision ist, die Würde der Armen in Asien mit authentischen Beziehungen wiederherzustellen. Eunice Colangoy teilt ein paar Gedanken über die Not der Armen mit uns.

Nach einem Arbeitstag entschied ich spontan, zu Fuss nach Hause zu gehen. Dies dauert drei Stunden. Ich wollte mir all das genauer ansehen, woran ich sonst nur vorbeifahre und sah dabei die Realität einmal aus der Nähe.
Die Regierung hat ein Gesetz erlassen, um alle illegalen Strassenhändler aus den Seitenstrassen zu verbannen und alle Bauten abzureissen, die zu weit in die Strasse reichen, sie sind mit Farbe gekennzeichnet. Das Gesetz führt nun zu einer Zunahme der fliegenden Händler, die mit ihrem Ertrag ihre Familien ernähren.

Akzeptierte Realität
Auf meinem Weg sah ich auch einen schmutzigen Mann, der am Rand eines Pflanzenbeets an der Autobahn schlief, schutzlos und ohne Bett. Er war hungrig, allein und hilflos. Die Leute, die ich sah, öffneten mir die Augen. Die Realität sieht aus einem klimatisierten Bus anders aus, als wenn ich nahe an ihnen vorbeigehe.
Als Pendler kämpft man täglich um einen Platz in einem Bus. Die Armen haben aber noch ganz andere Probleme, die von den Mächtigen ignoriert werden. Sie haben gar keine andere Wahl, als die Realität zu akzeptieren. Menschen in diesen Situationen zu sehen, hinterlässt ein Gefühl der Hilflosigkeit und ist schwer zu ertragen. Wenn ich mit ihnen gemeinsam unterwegs bin, erfahre ich ihre Geschichten. Auch wenn ich nicht alle ihre Bedürfnisse kenne, bete ich für sie: «Herr, du kennst uns und du allein weisst um die Schreie in unseren Herzen. Sei bei uns und bei ihnen. Gib ihnen die Kraft, jeden Tag zu überleben. Greife ein und zeige ihnen deine Liebe.»

Eunice, Carol und Myra vor ihrer Ausreise nach Kambodscha





Haus, das abgerissen werden soll

Die Arbeit wächst mit dem Team

Im Sommer war ich für zwei Monate in der Schweiz und genoss das Wiedersehen mit Freunden und Familie. Trotz tieferem Lebensstandard freute ich mich auch wieder sehr, in die Philippinen zurückzukehren.

Während meiner Abwesenheit ist auch hier wieder viel passiert. Ich vermisste die Strassenhändler! Ein neues Gesetz verbietet den Handel am Strassenrand, wodurch die Armen nochmals mehr benachteiligt werden. Wer nicht ein kleines Ladengeschäft mieten kann, muss weg. Das betrifft fast alle, die ihre Ware auf Tüchern oder auf einem kleinen Schubkarren anbieten, weil sie keine Miete bezahlen können. Ihnen wurde versprochen, dass sie einen anderen Platz erhalten, aber das beschränkt sich nun auf einen Nachtmarkt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie dort alle Platz finden und ihre Ware loswerden.

Zuwachs im Team

Auch aus unserem Team gibt es News. Andrea und Sascha Fankhauser sind aus der Schweiz zu uns gestossen. Im November hatten wir mit ihnen zusammen unsere Retraite, wo wir uns austauschen und besser kennenlernen konnten. Ein grösseres Team bringt neue Herausforderungen. Bei uns sind sowohl Singles als auch Familien mit Kindern und wir spüren philippinische und westliche kulturelle Einflüsse. Darum brauchen wir viel Verständnis füreinander.

Umzug und neue Aufgaben

Ich bin nun in ein anderes Haus gezogen, weil das Blechdach in der alten Behausung nicht mehr dicht war. Die Jungs aus unserer Gruppe halfen beim Umzug, beim Streichen der Wände und Verlegen der Kabel. Zur Belohnung gingen wir anschliessend in den McDonald's. Für sie ist das eine willkommene Abwechslung zum täglichen Reis.

Einmal in der Woche helfe ich nun in einem Drop-in-Center von Onesimo Kids, wo Strassenkinder in Quiapo unterstützt werden. Sie erhalten hier gesundes Essen, werden unterrichtet, lernen das Wichtigste über Hygiene und auf sich acht zu geben. Und sie haben Zeit zum Spielen. Auch in meiner Nachbarschaft sind die Familien arm, aber hier ist es noch schlimmer. Sogar die Armut hat verschiedene soziale Stufen.

Zur Weihnachtszeit organisierten wir drei Camps für Kinder und Familien. Dank dem wachsenden Team konnten wir unser Angebot erweitern. Den Eltern hier fehlt es oft an Zeit und Energie, um als Familie etwas zu unternehmen. Familie ist die erste Gemeinschaft, in die wir hineingeboren werden. Sie hat einen grossen Einfluss auf unsere Entwicklung. Starke Gemeinschaften fördern Kinder und Jugendliche, bis sie erwachsen sind. Darum wollen wir in unserer Arbeit in Familien investieren.

Patrick Indlekofer





Familienausflug in einem Jeepney

Neuer Abschnitt für Regula Hauser

Noch bis im März bin ich in der Schweiz und für eine kurze Weiterbildung in Deutschland. Ich freue mich über die vielen Begegnungen mit Freunden und Familienangehörigen und über Schweizer Käse und verschneite Berge.

Die Teamleitung von Servants in Manila habe ich nun an Verena Zwosta und Simon Stankowski abgeben können, das entlastet mich sehr und ermöglicht mir, ab Juni wieder voll für das Team auf der Lilok-Farm da zu sein. Bei Servants International bleibe ich noch dabei, um auch das Team Mentoring in Indonesien weiterzuführen. Meine Zeit in Manila fühlt sich vollendet an. Die Familie Stankowski und das Ehepaar Zwosta sind nun seit einem Jahr hier. Auch Joshua Palma wird sich etwas vom Team zurückziehen, er bleibt gerne aktiv, so wie es ihm möglich ist, aber ohne Verpflichtung.
Auf der Lilok-Farm ausserhalb der Stadt hat nun Mariben Reyes mehr Verantwortung übernommen. Sie hat gute und erfahrene Mitarbeiter zur Seite, freut sich aber schon auf meine Rückkehr. Der Dezember war auf der Farm vollständig ausgebucht, davon eine ganze Woche mit Freizeiten, welche das Team von Servants für Nachbarn organisierte.

Weitergabe von Aufgaben und Wissen

Im Rahmen meiner Übergabe konnte ich einige Leute miteinander bekanntmachen, damit sie ihre Interessen und Bedürfnisse austauschen können. Über die Jahre durfte ich sehr viele Leute und ihre Situationen kennenlernen. So wie ich in meiner Anfangszeit froh war um Menschen mit Hintergrundwissen, darf ich das nun denen weitergeben, welche die Arbeit weiterführen. Ich werde auch weiterhin da sein, wenn es mich braucht, auch wenn sich mein Hauptauftrag wieder verändert.

Alte Bekannte

Immer wieder begegne ich Leuten, die ich im Lauf der Jahre kennenlernen durfte. Kürzlich rief eine Frau meinen Namen, die ich nicht sofort erkannte. Sie stellte sich mir vor als Catherine. 1991 wohnte ich in ihrer Nähe, als sie noch ein Mädchen war. Sie war damals sehr aufgeschlossen und stellte mich verschiedenen Familien vor, bei denen ich die Sprache üben konnte. Inzwischen ist sie 42 Jahre alt, bereits Grossmutter und betreibt einen kleinen Gemüsestand.
Die letzten Wochen in Manila wohnte ich im Alonahaus, um meine Wohnung Carol, Eunice und Myra zu überlassen, die sich auf ihre Ausreise nach Kambodscha vorbereiten.
Am Tag vor meiner Abreise fand noch ein Jubiläumstreffen von Bibliodrama Philippines statt, wo ich mich in den letzten zwanzig Jahren auch mitengagierte. Ich freue mich sehr über die langjährige Entwicklung dieser Arbeit.

Regula Hauser



Regula Hauser zu Besuch

Regula Hauser weilt zurzeit in der Schweiz und steht bis Mitte März gerne zur Verfügung, um Gruppen zu besuchen und über ihr Leben und ihre Perspektive für die Philippinen zu berichten und persönliche Begegnungen und Austausch zu pflegen.
Anfragen entweder direkt an Regula Hauser: E-Mail rach.hauser@gmx.net, WhatsApp 0063 921 417 2981 oder per Telefon 044 781 33 73 (Fam. Staub).



Das Alonahaus bietet Raum für Gemeinschaft oder zum zwischenzeitlichen Wohnen.

Beziehungen wachsen in Workshops und Camps

Im September waren wir für einen Monat in Deutschland, um Zeit mit unseren Familien, Freunden und Gemeinden zu verbringen, was wir sehr genossen. Zurück auf den Philippinen wurden wir herzlich empfangen. Unsere Nachbarn zweifelten daran, dass wir wieder zurückkommen werden. Viele, die hier wegziehen, sagen aus Scham, dass sie wiederkehren, und bleiben dann doch einfach weg.

Freunde aus der «Church so Blessed» helfen uns regelmässig bei unserer Arbeit mit den Kindern. Pastor Tim möchte die Kinder mit Workshops fördern. So haben wir auf dem Amt nach Räumlichkeiten angefragt und dürfen nun einen Raum kostenlos benutzen. Bei einem ersten Malworkshop hatten die Kinder grossen Spass. Doch einige waren mit ihrem Bild nicht zufrieden und fanden ihre Bilder weniger schön als andere. Doch Tim hat sich Zeit für jedes Kind genommen und ihnen geholfen, die Bilder noch zu vervollkommnen. Um ihr Selbstvertrauen zu stärken, haben wir einigen gesagt: «Das Bild ist schön, weil du es gemalt hast!»

Qualitätszeit für Familien

Mit ein paar ärmeren Familien verbrachten wir ein Wochenende auf der Farm in Tanay. Die Kinder und ihre Eltern blühten richtig auf! Drei der Kinder wurden von ihrer Mutter verlassen. Wir verfolgten das Ziel, Heilung in Familien zu bringen. Für die drei mutterlosen Kinder sprangen wir als Ersatzeltern ein. Wir wurden alle sehr bewegt, den Familien wurden in dieser Zeit die Augen füreinander geöffnet. Im Alltag bleibt meist zu wenig Qualitätszeit füreinander.

Wir freuen uns sehr über Bunso, die auch von ihrer Mutter verlassen wurde und deren Vater fast nie zu Hause ist. Noch vor wenigen Monaten war sie sehr auffällig und ungepflegt. Wir haben nun viel Zeit mit ihr und ihren Geschwistern verbracht und stellen fest, wie sie sich positiv verändert. Sie ist höflich und hilfsbereit, duscht regelmässig und ist zur Ruhe gekommen. Sie hat uns erzählt, dass sie Jesus auf unserem Camp erlebt hat.

Selber Hilfe annehmen

Als ich einmal starke Rückenschmerzen hatte, sprach sich das herum und ein älteres Ehepaar und ein paar Kinder besuchten mich, um für mich zu beten. Ich freute mich sehr darüber, auch dass sie sich zutrauten, mir einen Dienst zu erweisen. Als ich mich neulich ausschloss, kümmerten sich Nachbarn um mich, luden mich zu sich ein und halfen mir, die Tür wieder zu öffnen. Solche Erlebnisse zeigen mit, dass wir in unserer Nachbarschaft angekommen sind, dass wir akzeptiert und gemocht werden. Es tut gut, Teil dieser Gemeinschaft zu sein.

Verena & Markus Zwosta





Malworkshop mit Pastor Tim

…und ich bete für einen Jeepney

Ich komme gerade aus der Sprachschule und warte am Strassenrand auf einen Jeepney. Zwei verschiedene Routen stehen mir zur Auswahl. Während ich bei einer Variante über eine umständliche Fussgängerbrücke umsteigen muss, kann ich bei der anderen bequem sitzen bleiben.

Es ist heiss und ich bin müde. So bete ich: «Gott, schicke mir doch bitte einen Jeepney, bei dem ich nicht über die Brücke muss.» Keine fünf Sekunden später kommt er! Dankbar steige ich ein. Gleichzeitig befällt mich ein Unbehagen. Was habe ich da gerade gebetet? In dieser Stadt leiden Menschen Hunger. Und ich bete für einen Jeepney?! Viele Kinder hier können trotz Schulbesuch kaum lesen und schreiben. Und ich bete für einen Jeepney?! Kinder sterben an Polio und Masern – Krankheiten, gegen die meine Kinder ganz selbstverständlich geimpft und davor geschützt sind. Und ich bete für einen Jeepney?! Kinder, Jugendliche und ganze Familien müssen auf der Strasse leben. Und ich bete für einen Jeepney?! Junge Leute finden trotz College-Abschluss keine Arbeit. Und ich bete für einen Jeepney?! Menschen haben kein Geld für den Arzt oder für eine Spitalrechnung. Und ich bete für einen Jeepney?! Ich habe zwei gesunde Beine und kann problemlos über diese Fussgängerbrücke gehen, aber ich bete für einen bequemen Jeepney! Das beschämt mich zutiefst.

Nichts ist zu klein

Natürlich ist mir klar, dass wir Gott um alles bitten können. Unzählige Male habe ich in meiner Arbeit als Pfarrerin in der Schweiz Menschen ermutigt, Gott alles zu sagen. Ich habe mit grosser Überzeugung Menschen darin bestärkt, dass für Gott nicht nur nichts zu gross und zu schwierig ist, sondern auch nichts zu unwichtig oder zu klein, als dass wir ihn nicht darum bitten dürften. Es gibt keine Gebete, für die wir uns zu schämen brauchen. Ebenso ist mir klar, dass Gott nicht ein Kontingent an Gebetserhörungen für diese Stadt hat. Wenn er mein Gebet nach einem Jeepney erhört, bedeutet das natürlich nicht, dass er deshalb ein anderes Gebet nicht mehr erhören kann. Für die Hungernden, Kranken und Vergessenen in dieser Stadt macht es keinen Unterschied, ob ich nun einen bequemeren Jeepney bekomme oder mich über eine Fussgängerbrücke quäle. Es ändert an ihrem Leid gar nichts. All das ist mir klar. Dennoch bleibt dieses beklemmende Gefühl.

Gottes Schmerz teilen

Mir fiel beten immer schon schwer. Vor unserer Ausreise war ich der naiven Meinung, dass es mir hier in Manila sicher leichterfallen wird. Welch ein Irrtum! Genau das Gegenteil ist eingetroffen. Hier weiss ich oft noch weniger, wie ich beten kann. Angesichts der kleinen und grossen Ungerechtigkeiten wirken meine Gebete unzulänglich und lausig. Oft fehlen mir die Worte. Mein Jeepney-Gebet hat viel in mir ausgelöst im Nachdenken darüber, wie und für was ich hier beten kann und darf.
Inzwischen habe ich mich entschieden, weiterhin für Jeepneys und andere scheinbare Kleinigkeiten zu beten. Ich weiss, dass auch dies seine Berechtigung hat. Und ich habe auch beschlossen, das beklemmende Gefühl bei diesen Gebeten nicht wegzustossen. Ich möchte dieses Unbehagen sogar willkommen heissen und umarmen. Darin steckt etwas vom Schmerz, den Gott empfindet, wenn er diese Stadt mit allen Ungerechtigkeiten und Problemen ansieht. Dem will ich mich nicht verschliessen und mich immer wieder neu berühren und aufrütteln lassen von Gottes Schmerz, auch wenn das noch viel unbequemer ist, als bei tropischer Hitze über eine Fussgängerbrücke zu gehen.

Barbara Stankowski





Ein normaler Montagmorgen auf Manilas Strassen

Verschiedene Schulwelten in Manila

Es ist 6.45 Uhr morgens. Ich gehe mit Noel einer vielspurigen Hauptstrasse entlang zur Schule. Es ist laut und die Luft voller Abgase. Am Strassenrand versuchen die Menschen, einen freien Platz in einem Bus oder Jeepney zu ergattern. Seit vergangenem Juli gehören auch wir zu den Millionen Bewohnern dieser grossen Stadt.

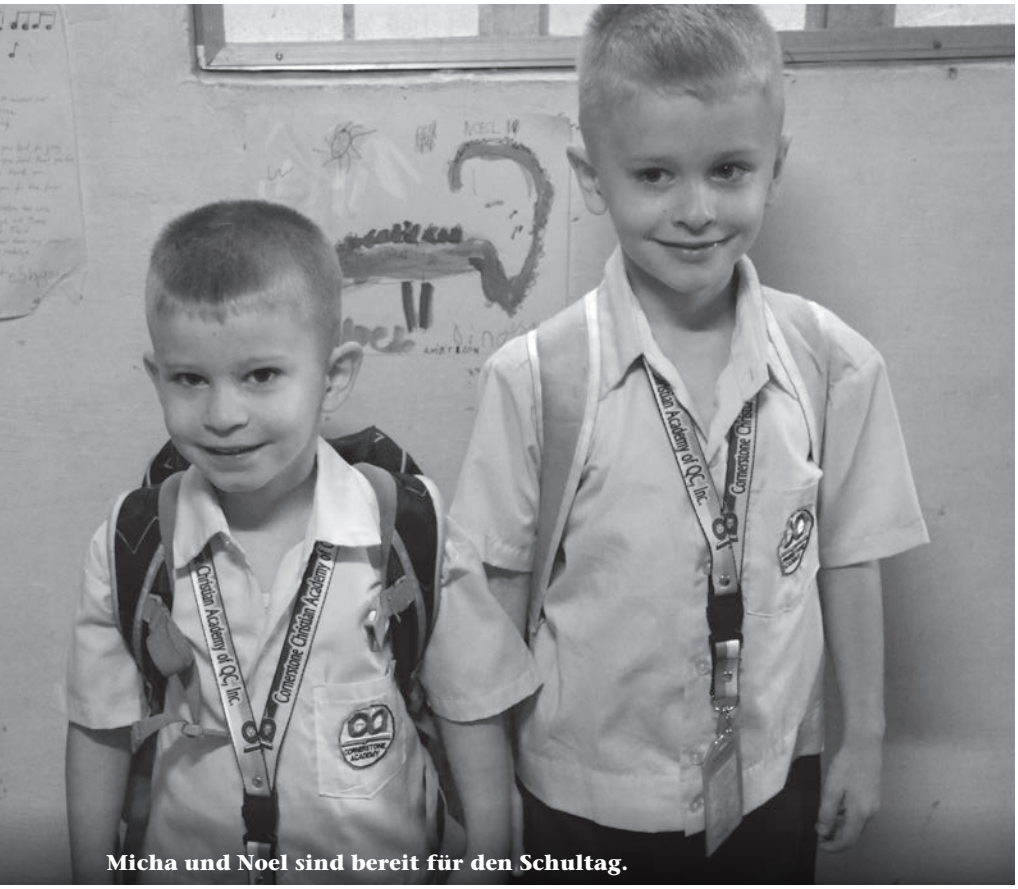
Ich bin dankbar, dass die Schule unserer Kinder zu Fuss erreichbar ist. Auf Manilas Strassen unterwegs zu sein, kostet viel Zeit, Nerven und Energie. Die Schule befindet sich in einem reichen Quartier, das an unser armes Quartier angrenzt. Sie liegt sehr nahe von unserem Haus entfernt, doch Mauern und Zäune grenzen die reiche von der armen Welt ab. Es gibt kein Durchkommen. So müssen wir jeden Morgen einen Umweg über die grosse Hauptstrasse nehmen, um durch ein bewachtes Eingangstor ins Quartier unserer Schule zu kommen.

Abenteuer Schule

Kinder in einer fremden Kultur einzuschulen, ist ein Abenteuer. Viele Faktoren mussten bei der Schulwahl berücksichtigt werden: Standort, Höhe des Schulgeldes, Klassengrösse, Methodenvielfalt. Wir entschieden uns schliesslich für die kleine christliche Privatschule «Cornerstone Academy». Seit Anfang Juli besucht Noel (6) die erste Klasse und Micha (4) den Kindergarten. In den Philippinen trägt jedes Schulkind eine Uniform. Das war für mich gewöhnungsbedürftig, aber meine Söhne finden ihre Uniformen toll. Vor Schulbeginn mussten wir eine lange Liste mit Schulmaterial besorgen. In der Schweiz wurde uns dies alles zur Verfügung gestellt. Beschämt musste ich feststellen, wie selbstverständlich dies war und ich nicht einmal dankbar dafür war.

> **«Zuerst spielst du mit uns eine Runde Uno. Und dann bringen wir dir Tagalog bei.»**

Die meisten Schulkameraden gehören der oberen Mittelschicht an. Wir fallen etwas aus der Reihe, haben keine Hausangestellten, kein Auto, leben in einem armen Viertel und lernen auch noch Tagalog. Dies verwirrt auf eine gute Art und wir freuen uns, wenn wir etwas von unserem Anliegen für die Armen teilen können.



Micha und Noel sind bereit für den Schultag.

Noel und Micha haben Freunde gefunden in ihren Klassen. Beide werden auf eine gute Art gefördert. Wir sind dankbar, dass sie trotz ihrer weissen Hautfarbe und obwohl sie sich noch nicht so gut ausdrücken können, ganz normal behandelt werden. Der Umgang ist sehr liebevoll und in jeder Klasse kümmert sich eine Lehrperson um Kinder mit besonderen Bedürfnissen, um sie zu integrieren.

Individuen stärken

Wie sehr wünschten wir uns, dass auch die Kinder und Jugendlichen in unserer Nachbarschaft in eine solche Schule gehen könnten. Die Klassen der öffentlichen Schulen sind riesig und überall fehlt es an Geld. Schwächere Schüler werden kaum unterstützt, viele lernen kaum lesen und schreiben. Um ihnen zu helfen, boten wir eine Zeit lang Hausaufgabenhilfe an, bis die Nachfrage zurückging. Wir versuchen weiter, mit unseren beschränkten Möglichkeiten auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Zunächst ist es wichtig für sie, dass sich jemand für sie interessiert. Das kann ich auch, ohne fliessend Tagalog zu sprechen. In den grossen Schulklassen verschwinden die einzelnen Kinder. Wir möchten sie als Individuen stärken und ihnen zeigen, dass sie uns und Gott wichtig sind. Wir verstehen uns hier nicht als Experten und sind oft auf die Hilfe der Kinder angewiesen. Sie sprechen fliessend Tagalog, kennen die Kultur und wissen, wie das Leben hier läuft. Wenn sie uns helfen können, werden sie gestärkt. Einmal kamen drei Mädchen aus dem Kids Club und setzten sich ohne Berührungsängste zu uns. Eines der Mädchen strahlte mich an und meinte: «Zuerst spielst du mit uns eine Runde Uno. Und dann bringen wir dir Tagalog bei.» Ihr selbstbewusstes Auftreten freut mich und ihre Lernhilfe nehme ich dankbar an. Wir hoffen und beten, dass diese Kinder das erworbene gesunde Selbstvertrauen behalten können.

So versuchen wir, die Kinder im Alltag zu stärken. Das ist unspektakulär, doch ich glaube, dass gerade kleine Worte und Gesten grosse Auswirkungen haben können. Wir sind dankbar, dass uns diese Kinder anvertraut sind und wir ein Stück Lebensweg mit ihnen gehen dürfen.

Barbara Stankowski

Bauarbeiten sind im Zeitplan

Im Herbst sind wir von der ruhigen «Kleinstadt» Basel ins hochsommerliche, von Lärm, Dieselgestank und Menschen überfüllte Manila zurückgekehrt! Wir empfinden auch Freude, wieder da zu sein, wo wir Gottes Wirken oft so greifbar erleben konnten.

Asien tickt anders als die Schweiz: Vieles passiert einfach, manchmal schnell und manchmal langsam! Schon bald nach unserer Ankunft stand eine Vorstandssitzung von Onesimo an. Start 13.00 Uhr – laut Einladung. Um 14.30 Uhr waren wir genügend Mitglieder, um entscheidungsfähig zu sein, und um 20 Uhr waren wir fertig. Die Zeit war gefüllt mit Gesprächen über das sorgfältig erstellte Jahresbudget, Fortschritte auf der Grossbaustelle des Camps mit Farmgelände sowie weiteren Traktanden. Wir nahmen uns Zeit für den Austausch, zum Beten und assen auch miteinander. Die Leidenschaft dieser lokalen Profis aus der Mittelschicht, die sich für Onesimo freiwillig zur Verfügung stellen, beeindruckt mich immer wieder.

Die Farm gedeiht

Als wir die Farm besuchen, sind wir überwältigt von der Entwicklung im letzten halben Jahr: Eine dritte Wasserpumpe ist in Betrieb, ein dritter Ziegenstall ist fertig und ein viertes Gehege für weitere dreissig Ziegen ist im Bau. Ein Team aus elf Mitarbeitern (drei bezahlte Fachleute, vier Praktikanten und vier Jugendliche) bauen ein Gewächshaus für die Gemüseproduktion. Wir genossen frischen Salat, Früchte und eigenen Kaffee und wir waren beim ersten Versuch von Hauptleiter Pastor Efren Roxas dabei, Frischkäse aus Ziegenmilch herzustellen! Er schmeckte bereits köstlich.

Mehrzweckgebäude auf Kurs

Auf dem Farmgelände ist die grosse Baustelle, wo die Mehrzweckhalle und Unterkünfte für das Camp entstehen, nicht mehr zu übersehen. Jede Woche erhalte ich einen Bericht mit Bildern und exakten Angaben über die Fortschritte, an denen täglich zwischen dreissig und fünfzig Bauarbeiter mitwirken. Sie sind im Zeitplan! Mit Bauhelmen ausgerüstet folgen wir dem Ingenieur und der Bauleiterin durch den Rohbau zu Schlafräumen, zur grossen Halle, zur Küche, zur Zufahrtsstrasse und zum Regenwassertank. Schliesslich stehen wir auf einer langen Terrasse mit überwältigender Aussicht in den Dschungel. Bauleiterin ist eine junge Frau, die mit einem ehemaligen Slumjungen aus der Anfangszeit von Onesimo verheiratet ist, der jetzt als Elektroingenieur arbeitet. Die Einweihung ist im April oder Mai geplant. Wir sind sehr dankbar für die grosse Unterstützung aus der Schweiz, die es ermöglicht, dass hier viele junge Menschen die Schönheit und Liebe Gottes werden erleben können.

Neuer Outletshop

Im Erdgeschoss unseres Trainingszentrums in Manila wurde im Dezember ein kleiner stilvoller und klimatisierter Kaf-



Ingenieur und Bauleiterin vor dem neuen Mehrzweckgebäude



Strassenmarkierung in Macabut

feeshop eröffnet: Neben Kaffee aus italienischen Maschinen und Süssgebäck aus unserer Lehrlingsbäckerei werden dort auch Gemüse, Früchte und frische Kokosmilch von unserer Farm angeboten. Auf der Farm mit Camp und im Shop werden auch neue Berufspraktika für die Teilnehmer unseres Programms möglich.

Sportfest und Beauty Queen

Viele der Aktivitäten von Onesimo laufen parallel. Beim mehrtägigen Sportfest kommen die Gemeinschaften zusammen und messen sich in verschiedenen Wettkämpfen. Zusammen mit Hunderten Begeisterten verfolgten wir den Final im Basketball. Erstmals fand auch ein besonderer Schönheitswettbewerb statt: Jeder Bezirk wählte einen Jungen und ein Mädchen als Kandidaten. Ihre Kleider mussten sie sich zuvor aus Papier und Müll zusammenbasteln. Die Kreationen waren sehr lustig und auch sehr schön. Die Prämierung wurde von einer bekannten Beauty Queen vom Fernsehen vollzogen.

Hilfe für einen verarmten Ort

Wenn man vom Slumgebiet in Payatas noch eine Stunde weiterfährt, erreicht man über eine Naturstrasse den entlegenen Ort Macabut, wo rund zehntausend Einwohner leben. Viele der Familien dort sind verarmt und haben weder Strom- noch Wasseranschluss. Sie leben von etwas Gemüseanbau oder von Verwandten, die in Manila oder im Ausland ein Auskommen finden. Viele Teenager verlassen die Schule, werden früh schwanger oder konsumieren Drogen. Eine kleine Kirchgemeinde bat uns um Hilfe. Damit die Kinder nicht wie ihre Eltern in der Armutsfalle landen, brauchen sie die Vermittlung von tragenden Werten und Bildung. Onesimo hat immer wieder solche Initiativen unterstützt. Seit einiger Zeit besucht nun Angel, eine unserer Sozialarbeiterinnen, regelmässig diesen Ort. Nach einer Evaluation beschloss der Vorstand von Onesimo eine Unterstützung von 28 Kinden zwischen dreizehn und sechzehn Jahren, um Prävention zu betreiben. Mit den Besuchen von Schülern und Lehrern möchten wir die Eltern in ihrem Erziehungsauftrag ermächtigen, um diese jungen Menschen auf einen guten Weg zu begleiten.

Als wir den Ort besuchten, wurde gerade eine neu zementierte Strasse mit gelber Farbe markiert, inklusive Fussgängerstreifen beim Schulhaus. Das neue Projekt hinterlässt bereits sichtbare Spuren. Wir hoffen, dass dies mehr als nur ein symbolisches Zeichen setzt für das Leben dieser freundlichen Menschen in Macabut!

Christian Schneider





Schönheitswettbewerb mit Kleidern aus Papier und Abfall

Von der Kaffestaude in die Tasse

Im neuen Kaffeeshop werden Produkte von der Farm angeboten und das Spektrum der Berufspraktika wird erweitert.



Die Managerin Kennybeth und ihre drei Lernenden von Onesimo



Die ersten Gäste besuchen den Kaffeeshop.



Mitarbeiter von Onesimo Youth bei der Einweihung

Junge Filipinos zu Besuch in der Schweiz

Im Oktober war eine Delegation mit neun jungen Filipinos aus dem Programm von Onesimo in der Schweiz. An mehreren Orten berichteten sie aus erster Hand über unsere Slumarbeit und erzählten aus ihrem Leben. Höhepunkt war das Onesimo-Fest in der Basler Thomaskirche mit rund dreihundert Besuchern.

Zusammen mit Arthur, einem der jungen Filipinos, stehe ich im Scheinwerferlicht und schaue in die Gesichter vieler erwartungsvoller Besucher. Arthur ist gerade achtzehn geworden und hat eine sympathische Ausstrahlung. Er berichtet seine Lebensgeschichte und über den «Krieg gegen Drogen» des philippinischen Präsidenten: «Ich war auf der Todesliste jener Menschen, die in den Philippinen erschossen werden, wenn sie mit Drogen zu tun haben. Heute danke ich Gott und Onesimo, dass ich hier stehe und am Leben bin. Aber manchmal bin ich auch traurig, denn zwei meiner Freunde sind tot. Sie wurden umgebracht wegen ihrer Sucht.» Dann flüstert mir Arthur zu: «Darf ich noch was hinzufügen?» Obwohl wir vorher abgemacht haben, was die Teilnehmer erzählen, bin ich gespannt und stimme zu. «Dass ich noch am Leben bin, verdanke ich auch Menschen, denen ich heute zum ersten Mal begegnet



Arthur mit Mary Ann und Milette

bin», erzählt er unter Tränen. Er deutet auf die hinteren Reihen der Kirche und jetzt versagt seine Stimme völlig. Schluchzend vergräbt er sein Gesicht in meiner Schulter. Bewegt von der Situation bricht auch meine Stimme. Ich hatte mitbekommen, wie Arthur seinen Paten begegnete und sich in ihre Arme geworfen hatte. Zwei Schweizer Ehepaare finanzierten mit monatlich je hundert Franken seine zweijährige Rehabilitation in einer unserer Gemeinschaften. Diese Geschichte hat mich sehr bewegt. Junge Menschen aus einer lebensfeindlichen Ecke unserer Welt treffen auf Leute unserer wohlbehüteten Gesellschaft und merken, dass eine unsichtbare Hand Leben bewahrt, wo der Tod regiert.

Christian Schneider

Die **Pinoy Expat Band** von **Ernie Opiasa** und **Armina Fortuna Riethmüller** griff das Thema in eigens für diesen Abend komponierten Liedern auf. Der Protestsong «Guierra ng Droga (Krieg gegen Drogen)» ist ein Aufschrei von Filipinos gegen das Töten suchtkranker Menschen, das vor allem unter der armen Bevölkerung eine blutige Spur hinterlässt.





Die Schweizer Ärztin **Liz Oldani** besuchte Onesimo und lebte ein paar Tage mit den Armen im Slum. Am Fest las sie aus ihrem Tagebuch vor und zeigte Bilder aus Manila.



Dr. **Jenifor Aguilar**, genannt «Sir Poy», wuchs auf der Strasse auf und leitet heute ehrenamtlich die Ausbildung von Onesimo. Er erzählt am Fest vom Tropensturm, bei dem sie vor ein paar Jahren ihren hart erarbeiteten, bescheidenen Wohlstand (eigenes Häuschen und Auto) verloren und als Familie nur knapp mit dem Leben davonkamen. In seiner Verzweiflung konnte ihm Gott aber neu begegnen. Mit etwas Hilfe aus der Schweiz begann er, Lehrmittel zu schreiben und zu verlegen. Heute ist er nicht nur Professor, sondern auch erfolgreicher Geschäftsmann, der Onesimo tatkäftig unterstützt.



Daniela Rühle lädt zusammen mit **Alberto Trianes** zum Discovery Team 2020 ein. Junge Schweizer besuchen jedes Jahr die Menschen in den Armenvierteln und erleben berührende Gastfreundschaft und lernen sich meist auch selber von einer neuen Seite kennen.

Jhosh Rodrigues besuchte vor vierzehn Jahren die Sommerfreizeit in Camp Rock. Heute ist er Pflegefachmann, Lehrer und Videograf. Er leitete die Delegation wie ein grosser Bruder und begeisterte am Fest mit seiner Tanzchoreografie und Videoclips.



Jessica (16) war die jüngste Teilnehmerin. Vor zwei Jahren lebte sie mit ihrem Freund auf der Strasse, sammelte Müll und konsumierte Drogen. Als sie von ihrem Freund misshandelt wurde, suchte sie Zuflucht bei Christen, die sie zu Onesimo brachten. Hier konnte sie ihr Leben neu ordnen und sich auch mit ihrer Familie versöhnen.



Rückmeldungen zur Tour von Onesimo

«Noch voller Emotionen danken wir euch herzlich für euren Besuch in Stettlen. Was für ein schöner Auftritt, was für eindrückliche Bilder und Szenen, die uns in ihren Bann zogen. Wir haben viel Neues über Onesimo erfahren und konnten das über viele Jahre gewachsene Werk würdigen. Wir brauchen Menschen wie euch, die uns die Augen öffnen und den Mut haben, für Gerechtigkeit einzustehen. Ihr habt hier Spuren hinterlassen, für die wir unendlich dankbar sind.»
Peter und Ursula Casaulta, ehemalige Schweizer Vizebotschafter in den Philippinen

«Wir hatten lange keinen so schönen Abend wie gestern erlebt, an dem wir alle sehr berührt wurden. Wir durften an eurer Geschichte teilhaben und über Gottes grosse Werke staunen. Wir werden uns noch lange daran erinnern. Danke!»
Julia Scheuner, Sozialdiakonin Kirchgemeinde Buchholterberg

«Wir waren alle sehr berührt von eurem Besuch und begeistert vom Gottesdienst. Euch zu empfangen, war eine grosse Ehre. Amriswil und Onesimo gehören zusammen und ihr habt einen Platz in unseren Herzen.»
Michael Ziegler, Pfarrer in Amriswil

«Die Jugendlichen aus den Philippinen begeisterten mit ihrer Lebensfreude. Das Hilfswerk Onesimo überzeugt durch eine authentische Lebensweise, denn die Mitarbeiter leben zusammen mit den Armen in den Slums, in Verbindung mit einer tiefgehenden Frömmigkeit. Erstaunlich, was aus der Initiative von Schneiders, aus ihrem Glauben heraus entstanden ist.»
Werdenberger und Obertoggenburger Zeitung nach einem Abend in der Reformierten Kirche Grabs

«An der Primarschule Biel-Benken liessen sich achtzig Schülerinnen und Schüler und mehrere Lehrpersonen von einer Tanzperformance, Lebensgeschichten und einem Film begeistern. Mit Kooperativspielen konnten sie Menschen aus einer anderen Welt persönlich kennenlernen. Sie erhielten einen Einblick in eine Welt, die sie bestenfalls aus den Medien kannten. Die Auseinandersetzung mit Kinderarbeit, Drogenkrieg und tragischen Lebensgeschichten löste Betroffenheit aus und bildete eine gute Grundlage für die Reflexion des eigenen Lebensstils. Viele positive Feedbacks zeigen die Spuren, die der Besuch der jungen Menschen hinterlassen hat: ‹Über diesen Besuch haben wir in der Familie noch lange geredet.› ‹Eine der Lebensgeschichten hat mich noch tagelang beschäftigt.› ‹Die Leidenschaft dieser jungen Leute hat mich total begeistert!›»
David Anania, Jugendarbeiter und Katechet in Biel-Benken

Danke für die Unterstützung

Die Besucher von Onesimo hielten uns einen Monat lang auf Trab, nur wenige Tage, nachdem ich mich im September einer Lungenoperation unterziehen musste. Doch ich erlebte diese Tour als weiteres grosses Geschenk von Gott und fühlte mich jeden Tag besser.
Unsere Freunde bewiesen uns einmal mehr ihr grosses Vertrauen. Die Finanzierung aller Flüge, Transporte, Unterkünfte, Versicherungen usw. für neun Personen während vier Wochen kostete lediglich rund fünfzehntausend Franken, der Betrag kam in kurzer Zeit zusammen, ohne dafür Projektgelder verwenden zu müssen.
Sehr viele Menschen unterstützten uns still im Hintergrund. Davon lebt Onesimo und davon lebt Gottes neue Welt. Herzlichen Dank!

Patinnen und Paten gesucht

Junge Menschen haben einen Neuanfang in ihrem Leben gewagt und brauchen nun Partner, die sie darin finanziell unterstützen.
Mit einem monatlichen Beitrag helfen Sie einem jungen Menschen, den Teufelskreis der Armut, Sucht und Verwahrlosung zu durchbrechen und eine neue Existenz aufzubauen.

Dauer der Patenschaft

Wir rechnen mit Ihrer Unterstützung jeweils für ein Jahr. Falls Sie nach einem Jahr mit den Einzahlungen weitermachen, nehmen wir an, dass Sie für ein weiteres Jahr die Patenschaft übernehmen. Wir teilen Ihnen dann sobald als möglich ein neues Patenkind zu.

Kosten der Patenschaft

- Monatlich **CHF 50.–/Euro 45.–** für Kids (4 bis 14 Jahre), Schule- und Ausbildungskosten (Onesimo Kid «Bulilit»)
- Monatlich **CHF 100.–/Euro 90.–** Vollpatenschaft für Volljährige (14 bis 18 Jahre), in Partnerschaft mit Slumkirchen
- Monatlich **CHF 200.–/Euro 180.–** Vollpatenschaft für 14- bis 18 Jährige

Bitte detaillierte Informationen anfordern bei:
Ursula Albertini, Hintermattstrasse 34, 4417 Ziefen,
Tel. +41 (0) 79 397 22 75

Christine und ich leben nun wieder bis im Frühling in Manila, wo wir auch die Teilnehmer der Delegation weiter begleiten dürfen.

Christian Schneider



Delegation von Onesimo auf dem Titlis

Inspiration für die Sozialarbeit

Samuel Daub (24) studiert Internationale Soziale Arbeit in Ludwigsburg und absolviert zurzeit ein Praxissemester bei Onesimo. Er hat uns ein paar Fragen zu seinem Praktikum beantwortet.

Was hat dich zu den Armen und zu Onesimo geführt?
Als Jugendlicher sah ich den Film Slumdog Millionaire, der mich sehr anschaulich erstmals damit konfrontierte, wie extreme Armut ohne Perspektiven zu Kriminalität und Ausbeutung führt. Nach meiner Ausbildung zum Automobilkaufmann verbrachte ich ein Jahr als Freiwilliger bei einem Hilfswerk für Strassenkinder in Cebu City auf den Philippinen. Diese persönlichen Begegnungen mit Armut haben mich dann zu meiner Studienwahl bewegt. Als ich eine Stelle für mein Praxissemester suchte, machte mich ein Freund auf Onesimo aufmerksam.

Was sind deine Aufgaben und wie bist du im Team integriert?
Ich bin hauptsächlich einem Zentrum von Onesimo im Stadtteil Tondo zugeteilt. Der Sozialarbeiter Arnel Padayhag leitet mich bei der Arbeit an. Wir müssen viele Berichte schreiben, Aktivitäten planen und Gespräche mit den Klienten führen. Gerne bin ich auch bei Ausflügen und Camps dabei und stehe als Fahrer zur Verfügung. Die Sprache Tagalog spreche ich noch nicht fliessend, das ist in der sozialen Arbeit ein Hindernis, um grössere Verantwortung zu übernehmen. Ich hatte auch Gelegenheit, andere Arbeitsbereiche wie das Church Based Ministry kennenzulernen und bin dankbar für die grosse Offenheit der Mitarbeiter.

Mein Bewusstsein für Armut und Gerechtigkeit sowie hilfreiche und eher kontraproduktive Ansätze sozialer Arbeit wurde geschärft.

Du arbeitest in einer von über vierzig Reha-Gemeinschaften mit. Wo siehst du die Stärken und wo Entwicklungsbedarf?
Das durchdachte Konzept von Onesimo hat mich sehr beeindruckt. Das Programm ist zeitlich klar begrenzt und fokussiert auf die Reintegration in die Familien und Communities. Dadurch werden langfristige Abhängigkeiten vermieden. Die Mitarbeiter erlebe ich als sehr motiviert. Viele kommen aus armen Verhältnissen, das schafft Nähe und Verständnis füreinander und vermeidet ein zu steiles Gefälle zwischen Helfern und Empfängern der Hilfe. Obwohl Onesimo von Schweizern gegründet wurde und finanziell unterstützt wird, ist die Organisation sehr philippinisch und funktioniert ohne Kulturimperialismus.
Entwicklungspotenzial sehe ich bei der Partizipation der Klienten bei Entscheidungen, die sie betreffen. Dass Onesimo graduell weniger von europäischen Spendern und mehr durch lokale Ressourcen finanziert werden soll, ist ein erstrebenswerter Prozess, der bereits angestossen wurde.

Du lebst bei einer Familie in einem Armenviertel. Was erlebst du dort an Hartem und auch an Schönem?
An weniger Komfort und die Begegnung mit allerlei Ungeziefer habe ich mich schnell gewöhnt, inzwischen stelle ich aber fest, dass der Verzicht auf Dauer auch anstrengend ist. Da ich eher introvertiert bin, fordern mich der ständige Lärm und die vielen Leute auf engem Raum heraus, und dass mich Hautfarbe und Sprache schnell zum Aussenseiter machen.
Dass ich im gemeinsamen Leben in die philippinische Kultur eintauchen und dabei ganz natürlich die Sprache lernen kann, geniesse ich. Meine Gastgeber machen es mir leicht, mich als Teil ihrer Familie zu fühlen. Wir können Freuden teilen und Probleme gemeinsam bewältigen. Die Grosszügigkeit dieser Leute trotz ihres Mangels beeindruckt und beschämt mich immer wieder. Sie sind mir ein Vorbild, auch dann zu geben, wenn es schmerzt.

Welchen persönlichen Gewinn nimmst du im Frühling mit nach Hause?
Ich erhielt viele spannende Einblicke in die philippinische Kultur, die Lebenswelt der Armen, die vielfältigen Arbeitsbereiche von Onesimo und den herausfordernden Lebensstil der Servants. Mein Bewusstsein für Armut und Gerechtigkeit sowie hilfreiche und eher kontraproduktive Ansätze sozialer Arbeit wurde geschärft. Ich hoffe, ich kann mir auch etwas von der philippinischen Grundgelassenheit erhalten.

Samuel Daub



Der Sozialarbeiter Arnel Padayhag und Samuel Daub

Geschenkte Schuhe

Esther Hänggi war im Discovery Team dabei und blieb anschliessend noch für ein paar Monate bei Onesimo in Manila. Dabei hat sie Folgendes erlebt:

«Toms» ist eine Schuhmarke, die in westlichen Ländern verkauft wird. Unter dem Claim «One for One» erhält bei jedem Schuhkauf eine weitere Person in einem Drittweltland ein weiteres Paar Schuhe.
Als ich meine Gastfamilie, bei der ich einen Monat gewohnt hatte, besuchte, waren meine Flip-Flops zu klein, sodass meine Füsse wund wurden. Die Mutter der Familie bemerkte dies und drückte mir kurzerhand ein Paar ihrer eigenen Schuhe in die Hand. Ich solle sie behalten und dürfe auf keinen Fall meine zu kleinen Flip-Flops tragen, das schädige meine Füsse. Als ich die Schuhe genauer betrachtete, sah ich die Marke Toms!
Dieses Erlebnis hat mich tief berührt. Eigentlich gehöre ich zu der Seite, die Schuhe kaufen und damit gleichzeitig ein Paar für Bedürftige verschenken kann, aber da haben mir arme Menschen genau dieses Paar Schuhe geschenkt! Von der Grosszügigkeit und Güte der Armen bin ich reich gesegnet worden und ich kann noch viel von ihnen lernen!



Esther Hänggi mit ihren geschenkten Schuhen auf der Farm in Matalinting


Marc Berger als Nikolaus auf dem Surfbrett

Surfen für Onesimo

Am 6. Dezember fand in Thun ein spezieller Nikolaus-Event statt. Um Spenden für Onesimo zu sammeln, wagten sich einige hartgesottene Männer im Neoprenanzug und Klauskostüm mit dem Surfbrett auf die Aare.

Marc Berger gehört zu einer Gruppe, die sich «Wavespirit» nennt und seit einigen Jahren am 6. Dezember in Thun auf die Surfbretter steigt. «Santasurf» diente nun zum zweiten Mal einem guten Zweck. Diesmal wurde für Onesimo gesammelt. «Wir haben damit angefangen, Spenden zu sammeln – wir finden, das passt gut zur Adventszeit», erklärt Berger.
Während die ersten Zuschauer ihren warmen Glühwein schlürften und eine Band zu spielen begann, machte sich Marc Berger mit vier Kollegen auf den Weg ins Wasser. Für einige Minuten ritt der Thuner über die wilden Wellen. Nass, aber glücklich grinsend stieg er wieder hinaus: «Es ist ganz schön im Wasser – es ist schliesslich wärmer als die Luft», sagte er mit tropfendem Bart.
Am Ende des Abends kamen über 1900 Franken zusammen. Das erfolgreiche Konzept soll in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden.
Von der Grosszügigkeit und Güte der Armen bin ich reich gesegnet worden und ich kann noch viel von ihnen lernen!

Christine und Christian Schneider in Ihrer Kirche oder in Ihrem Unternehmen?

Christine und Christian Schneider sind von Mai bis Oktober 2020 wieder in der Schweiz. Sie stehen gerne zur Verfügung für Vorträge, Predigtinputs oder auch Gedankenanstösse zu einem Business Lunch. Gerne stellen sie das Hilfswerk Onesimo vor und berichten über Aktuelles. Damit möchten sie Onesimo weiter bekannt machen und Menschen dazu bewegen, unsere verarmten Mitmenschen im Süden nicht zu vergessen! Anfragen an christian.schneider@onesimo.ch.



Christine und Christian Schneider berichten gerne persönlich über Onesimo.

Aus Neid wurde Mitleid

Der Anwalt Joel Ruiz Butuyan ist mit der Arbeit von Onesimo seit der Gründung verbunden und schreibt jeden Montag eine Kolumne im Inquirer, einer der drei grössten Tageszeitungen der Philippinen. Wir publizieren in loser Folge Auszüge daraus:

Vor gut zehn Jahren ereignete sich in Maguindanao ein Massaker mit 58 Opfern, unter ihnen waren 32 Journalisten. Über Nacht wurden die Philippinen zu einem der gefährlichsten Länder für Journalisten. Vor dem Massaker wurden wir in vielen Ländern beneidet: Wir waren zwar arm, genossen aber das hochgeschätzte Recht der Meinungsfreiheit und durften auch unsere Führer kritisieren. Die meisten asiatischen Länder werden diktatorisch regiert und Meinungsfreiheit bleibt ein Traum.

Rechte für Journalisten

Ich gehöre zu den Gründern von Centerlaw, das sich bei Menschenrechtsfällen an vorderster Front engagiert. Centerlaw hat 2003 begonnen, Journalisten zu vertreten, die von Politikern und Geschäftsleuten verleumdet und eingeklagt wurden. Wir wurden zu internationalen Konferenzen eingeladen, die sich mit der Meinungsfreiheit in anderen Ländern beschäftigten. Wir reisten als Prozessbeobachter nach Vietnam und Thailand, sprachen vor Oppositionsparlamentariern in Myanmar über Meinungsfreiheit, führten Workshops für Menschenrechtsverteidiger in Kambodscha, Thailand und Myanmar durch und tauschten uns mit Journalisten und ihren Verteidigern in Indonesien, Malaysia, Singapur und Hongkong aus.

Neue Rechtlosigkeit

Wir wurden beneidet, wenn wir über unsere verfassungsmässig garantierte Rede- und Pressefreiheit sprachen, darüber, dass der Gerichtshof die Regierung bei Verstössen tadeln konnte oder über unsere Aktivisten und die unabhängige Presse. Zwar nahm die Zahl der getöteten Journalisten zu, aber in den Köpfen unserer Kollegen in den Nachbarländern hielt sich das Bild unserer Freiheit bis zum Massaker von Maguindanao. Über Nacht verlagerte sich die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn auf unsere neue Rechtlosigkeit und wie wir mundtot gemacht werden. Bei unseren Nachbarn ist die Redefreiheit stark eingeschränkt und es droht Freiheitsentzug, aber man muss nicht um sein Leben fürchten. Unsere Nachbarn schauten nun nicht mehr neidisch, sondern mitleidig auf uns.

16 000 Tote

Nach fast zehn Jahren Gerichtsverhandlung lässt sich der Fall des Massakers in diesen Zahlen zusammenfassen: 197 Angeklagte, 117 Verhaftete, 80 auf freiem Fuss und 8 Tote in Haft. Insgesamt wurden 357 Zeugen vernommen, die Akten füllten 230 Bände. Haben wir als Volk etwas daraus gelernt? Haben wir die Kultur der Rechtlosigkeit überwunden, in der bewaffnete Beamte das Leben gewöhnlicher Männer und Frauen auslöschen können? In den letzten drei Jahren sind jeden Tag etwa zwanzig Menschen im Drogenkrieg gestorben, der von Polizeikräften und Killern in Selbstjustiz geführt wurde. Über 16 000 Todesfälle wurden im Jahresbericht als Leistung der Regierung aufgeführt. Im Drogenkrieg nahmen unsere Polizisten die Haltung ein, dass sie mit dem Leben der Zivilbevölkerung beliebig umgehen können. Wir haben die Kultur der Rechtlosigkeit nicht ausgerottet, sondern sie tausendfach gedeihen lassen und wir haben zugelassen, dass sie zur Staatspolitik wurde.

Joel Ruiz Butuyan



Quelle des Originalartikels: inquirer.net, Columnists «Culture of impunity as state policy», 25. November 2019

Zehn Jahren Verhandlungen

Am 19. Dezember 2019 hat das regionale Gericht von Quezon City nach zehn Jahren Verhandlungen das Urteil gesprochen: 43 von 197 Angeklagten wurden wegen Massenmord an 58 Menschen schuldig gesprochen, darunter sowohl Zivilisten als auch Polizisten.



Text nach einem Lied von Armina Fortuna, Bild: Kit Reyes, dreizehnjähriges Opfer im «Krieg gegen Drogen»

Impressum

Servants Switzerland
Rotbergerstrasse 12
CH-4054 Basel
Telefon: +41 61 382 80 30
E-Mail: **switzerland@servantsasia.org**

Auflage: 2500 Exemplare
Druck: Jost Druck AG, Hünibach
Redaktion: Markus Siegenthaler
Layout: David Meyle

Spenden anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten, Abdankungen usw.
Wenn Sie eine grössere Anzahl Einzahlungsscheine benötigen, wenden Sie sich bitte direkt an Rita Beer.
E-Mail finance.switzerland@servantsasia.org

Zahlungen innerhalb der Schweiz
Postfinance: 40-38079-9
IBAN: CH83 0900 0000 4003 8079 9
zugunsten von: Servants Switzerland

Konto für Onesimo in Deutschland
Über AFEK e.V.
Sparda-Bank Hessen
BIC: GENODEF1S12
Oder IBAN: DE52 5009 0500 0000 2414 89
Verwendungszweck: Onesimo

Zweckgebundene Spenden gehen zu 100% an den Bestimmungsort. Wählen Sie unter folgenden Projekten:
- Lilok-Farm, Tanay
- Lilok Bildungsprogramm
- Onesimo Patenschaft
- Onesimo
- Onesimo Kids (Bulilit)
- Administration
- Unterstützung für (Name angeben)
- Anderes: _____

Links

www.servantsasia.org
www.onesimo.ch
www.asatrade.ch
www.kamaykraftscoop.org

Servants Philippinen
Servants Philippinen
P.O.Box QCC-1411
RP-1100 Quezon City
Metromalina, Philippines
Telefon: +63 28 3521864
E-Mail: philippines@servantsasia.org

Steuerabzug

Liebe Freunde, bitte betrachten Sie diesen Einzahlungsschein nicht als Zahlungsaufforderung. Er soll für diejenigen eine Erleichterung sein, die unser Werk unterstützen möchten. Unser Aufwand für die Servants News beläuft sich im Jahr auf etwa CHF 10.– pro Adresse. Spenden an Servants werden zu 100% für die begünstigten Projekte eingesetzt und lassen sich in der Schweiz weitgehend von den Steuern abziehen. Die Abzugsberechtigung gilt auf jeden Fall bei den Bundessteuern und bei den Kantonssteuern von Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Graubünden, Solothurn und Thurgau. Bei allfälligen Problemen in anderen Kantonen rufen Sie Nicolai Fullin zu Bürozeiten an: 061 264 90 20.

Spenden für Onesimo lassen sich auch in Deutschland von der Steuer abziehen.

Drucksponsoring

Die Druckkosten der Servants News werden freundlicherweise von Coachingplus GmbH (www.coachingplus.ch) übernommen. Herzlichen Dank!

servants

Servants Switzerland ist Teil der internationalen Bewegung Servants to Asia's Urban Poor. Onesimo und Lilok sind lokale NGOs, die von Servants mitbegründet wurden und zahlreiche Bildungs- und Gemeindebauprojekte in den Slums und der Umgebung von Manila betreiben.

☐ Lilok-Farm, Tanay ☐ Onesimo
☐ Lilok Bildungsprogramm ☐ Onesimo Kids
☐ Onesimo Patenschaft ☐ Administration
☐ Anderes: _____

«Wenn du jemanden ändern willst, musst du ihn zuerst lieben.»

Martin Luther King



Junge in einem Slum in Tondo

Schlusspunkt

Weniger Kriegsopfer

Der Anteil der Menschen, die pro Jahr in Kriegen umkommen, liegt heute bei etwa einem Viertel gegenüber den Achtzigerjahren, einem Sechstel gegenüber den frühen Siebzigerjahren und einem Sechzehntel gegenüber den frühen Fünfzigerjahren.
Prof. Steven Pinker, Harvard University